

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 20

Artikel: Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antwort des Bundesrates auf das Subventionsgesuch der „Schweizerischen Taubstummen-Zeitung“.

(Siehe Seite 110—116.)

Hochgeehrter Herr!

In Antwort auf Ihre Eingabe um Gewährung eines jährlichen Bundesbeitrages an die Kosten der Herausgabe der von Ihnen redigierten „Schweizerischen Taubstummen-Zeitung“ teilen wir Ihnen erhaltenem Auftrage gemäß mit, daß der Bundesrat den edlen Zweck Ihrer Unternehmung anerkennt, jedoch mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage des Bundes auf Ihr Gesuch zu seinem Bedauern nicht eintreten kann.

Mit Hochschätzung!

Im Namen des Schweiz. Bundesrates,

Der I. Vize-Kanzler:

Schakmann.

Anmerkung des Redaktors. Das ist fatal! (verhängnisvoll, verderblich.) Ich werde nun andere Mittel und Wege suchen müssen, um den Bestand unseres Blattes zu sichern, und ich bitte alle Leser, der „Taubstummen-Zeitung“ doppelt treu zu bleiben und neue Leser dafür zu werben. Daß dieses Blatt manchen Segen stiftet, davon habe ich gerade jetzt wieder einen Beweis erhalten, indem mir ein Fräulein im Kanton Zürich von ihrem rasch verstorbenen, taubstummen Bruder schrieb, daß unsere Zeitung ihm noch in seinen letzten Tagen große Freude und Abwechslung gewährte. — Darum helfet mit, daß sie weiter bestehen kann!

Im Fluge durch Deutschland. (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

Mittwoch, den 2. September. Morgens traten wir mit 20 Personen eine Rundfahrt durch die Stadt an, mit einem vier-spännigen, offenen Gesellschaftswagen unter vielen Regenschauern und eng aneinander gepreßt. Die Fahrt führte vorbei: am Naturhistorischen Museum, am Zentralbahnhof, der im Jahre 1906 eingeweiht wurde und über 2 Mill. Mark gekostet hat, weiter über die Lombardsbrücke, links und rechts die entzückende Alster, ein Fluß, der hier zwei Seen bildet: Außenalster und Binnenalster oder Alsterbassin. Das sind

wunderchöne, von Villen und Anlagen umgebene Wasserbecken. Hier palastartige Häuser und herrliche Alleen, dort auf dem See zahllose Ruder- und Segelboote, Salondampfer und Lastschiffe, „Schuten“ genannt. Auch die viel größere Außenalster weist solches Leben und solche Schönheiten auf, insbesondere die öffentlichen gärtnerischen Anlagen Hamburgs, die mit Recht berühmt sind, gefielen uns sehr; da sahen wir endlich einmal wieder Blumenbeete! — Weiter ging's über den eleganten „Neuen Jungfernstieg“ (mit seinem schönen Ausblick auf die Binnenalster) zum 47 Meter breiten „Alten Jungfernstieg“. Dies ist die Prachtstraße Hamburgs mit märchenhaften Schaufenster-Anlagen. Von allem, was wir weiter gesehen haben, will ich nur noch das Auffallendste nennen. Auf dem „Hopfenmarkt“, wo aber nicht nur Hopfen, sondern auch Obst und Gemüse verkauft werden, fielen uns die „Bierländer“ auf, Leute aus den benachbarten vier reichen Dörfern, welche zum hamburgischen Staat gehören und sich durch ihre originelle Kleidertracht (jedes Dorf hat seine eigene!) und besondere Sitten und Gebräuche auszeichnen.

Weiter kamen wir an der wunderherrlichen Nicolaikirche (deren 147 Meter hoher Turm der dritthöchste Deutschlands ist) vorbei über die Holz- und Kaiserbrücke zur Freihafen-Speicherstadt mit ihren massiv gebauten Magazinen, deren Bau viele Millionen gekostet hat. Aber darin sind auch Reichtümer (Waren aus allen Ländern) von enormem Werte aufgespeichert.

Jetzt gelangten wir zum Baumwall, wo der Hafen beginnt. Welch ein Leben! Lange Schiffsreihen, stets wechselnde Bilder, wohin man auch gehen mag. Wir bestiegen ein Dampfschiff, um eine Hafensrundfahrt zu machen. Bald erreichten wir die Zollgrenze und den Freihafen, wo die großen Passagierdampfer liegen, die ihre Fahrten nach Brasilien und Argentinien machen. Es sei den Lesern in Erinnerung gebracht, daß Hamburg noch nicht am Meer liegt, sondern noch 110 Kilometer von der Nordsee, an der breiten Elbe, von dieser zweigen die verschiedenen großen, besonders benannten Häfen ab, wie Sackgassen. Auch zu zwei mächtigen Elbebrücken kamen wir und zum Strandquai, wo Auswandererschiffe, elegante Reichspostdampfer, norwegische Touristenschiffe u. a. zu sehen waren und ein Riesenkrahn (Krahn = Hebemmaschine), der 150,000 Kilo hebt und mit 250,000 Kilo Ballast beschwert ist. Es ist unmöglich, alles das Interessante aufzuzählen, das in den verschiedenen Häfen zum Vorschein kam. Zu guter Letzt durften wir ein Auswandererschiff von oben bis unten besichtigen. Es war die „Bretoria“, eines der allergrößten derartigen Schiffe,

welche man gerade eifrig rüstete für die Ueberfahrt am nächsten Sonntag nach New-York. Wir fanden die Schlafkabinen schauerlich eng. Für uns Schweizer, die wir nur ganz kleine Dampfschiffe besitzen, war dieses Schiffsungetüm ein wahrer Goliath. Noch erwähnen will ich den reichen Flaggen Schmuck vieler Schiffe. Zahllose Fähnlein in deutschen Farben zierten die Masten und das Segelwerk derselben. Auf unsere Frage, was dies bedeute, hieß es einfach: „Sedanfeier!“ (Zur Erinnerung an den großen Sieg der Deutschen bei Sedan über den französischen Kaiser Napoleon, der dabei gefangen wurde, im Jahr 1870.)

Nachmittags bummelten wir nach Belieben durch die schöne, reiche, stolze Stadt. Da und dort betelten uns Buben um Pfennige an, um Fähnchen, Feuerwerk u. dgl. kaufen zu können für die patriotische Feier. Das allein gefiel uns nicht in Hamburg! Angesichts des schönen Alsterbassin am buntebelebten „Jungfernstieg“ tranken wir im Freien ein Täßchen schwarzen Kaffee und betrachteten das vorbeiströmende Fremdenpublikum, das ein ganz anderes als bei uns in den Schweizerbergen war; wir sahen z. B. fast keine Engländer, Russen u. dergl., sondern beinahe lauter Deutsche aus dem Innern des Reiches. — Was uns, besonders in Norddeutschland, unangenehm auffiel, ist, daß die Leute den Fremden so ungern Auskunft geben.

Abends hatten wir ein Rendez-vous im feinen Restaurant „Klosterburg“ mit Herrn Metelmann, dem gescheiten Redaktor der „Neuen Zeitschrift für Taubstumme“ (die jetzt auch mit dem Wiener „Taubstummen-Kurier“ verschmolzen wurde). Später fanden sich noch einige hochverständige Schicksalsgenossen ein. Viele konnte man nicht zusammenkriegen, weil die großen Hamburger Taubstummenvereine um diese Zeit Ferien hatten. Aber gemütlich war's in dieser kleinen auserwählten Gesellschaft; sie seien hier in freundlicher Erinnerung herzlich von uns begrüßt. Mit dem Tram fuhren wir nachts zu unserm Gasthof zurück, dem Alsterbassin entlang, das wundervoll erstrahlte in unzähligen Lichtern verschiedenster Farben und Größen, von Häusern, Schiffen und Straßenlaternen. Dieses Seebecken erinnerte uns schon bei Tag ganz und gar an den Genfer-, Zürcher- oder Luzerner-Quai.

Von allen deutschen Städten, die wir vorher und nachher gesehen, gefiel uns Hamburg am allerbesten. Die dort verlebten Stunden gehören zu den genußreichsten und interessantesten unseres Lebens, darum habe ich auch so viel davon erzählt.

Donnerstag, den 3. September. Morgens fuhren wir rastlose Reisende weiter nach Hannover, mitten durch die unfruchtbare 90 km lange Lüneburger Heide, die mit Heidkraut (Grifa) und

Heidelbeeren überwuchert ist; nur die wenigen armen Heidedörfer, die meistens Schaf- und Bienenzucht treiben, sind von niedrigem Eichengehölz umgeben. In Hannover holte uns Herr Pastor Rebel am Bahnhof ab, auch diese Ankunft hatten wir schon vor Monaten auf Tag und Stunde ausgemacht. Der Herr Pastor war uns kein Unbekannter, denn vor vier Jahren besuchte er uns in Münchenbuchsee und hatte mich zu meiner Taubstummenpredigt nach Frutigen begleitet, um Augenschein zu nehmen von der bernischen Taubstummenpastoration, da er selbst Taubstummenseelsorger der Stadt Hannover war. Ueberhaupt ist dieses Liebeswerk in der Provinz Hannover viel weiter vorgeschritten als in allen andern deutschen Staaten.

Am Bahnhof erwartete uns aber dieser Herr Pastor nicht allein, sondern mit Herrn Schnurrenberger, der Taubstummenlehrer in Osna-brück und Hildesheim gewesen war, aber ganz zuerst in Riehen zu meiner Schulzeit. Wir hatten uns seit 30 Jahren nicht mehr gesehen. Das war eine Freude! Wir speisten zusammen beim gastfreundlichen Herrn Pastor. Dann führte er uns durch eine prächtige, lange, lange, vierfache Lindenallee zum Lustschloß Herrenhausen. Dieses wurde im Jahre 1665 im Rokostil (ein Kunststil des 17. und 18. Jahrhunderts) erbaut und ganz den königlichen Schlössern in Versailles bei Paris nachgeahmt. Die Hecken, Beete, Bäume usw. sind steif und regelmäßig viereckig oder rund zugeschnitten, was sehr seltsam aussieht. Diese weitläufigen, kunstreichen Gärten enthalten auch Statuen, Gartentheater (Theaterbühne im Freien unter Bäumen), Fontänen (Springbrunnen) bis zu 67 m Höhe, Wasserwerke, Mausoleum (Prachtgrabmal), Treibhäuser mit dem schönsten und größten Palmenhaus Deutschlands, worin man hohe Treppen ersteigen und von oben in einen dichten Palmenwald herabblicken kann usw. Das Schloß gehörte dem abgesetzten König von Hannover, einem vielfachen Millionär, der in Oesterreich lebte und nicht heimkehren durfte, bevor er die Oberherrschaft des deutschen Kaisers anerkannt, was er aber bis zu seinem Tode nicht getan, und dieser Eigensinn hat sich auch auf seinen sogenannten Thronerben vererbt. Dieser darf das Schloß daher auch nicht selbst bewohnen, sondern hat es einem Verwalter übergeben. Die „armen Reichen!“

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Es war nun 11 Uhr geworden und wir hatten noch gar nicht gefrühstückt. Der Hunger meldete sich kräftig. Aber schnell war er